

## Ein neuer Friedhof fränkischer Zeit in Soest.

Bei Erdarbeiten am Südrande der Stadt Soest, etwa 2 Kilometer von der Stadtmitte entfernt, kamen im März dieses Jahres einzelne fränkische Funde zu Tage. Als kurz darauf in der Nähe der Fundstelle bei Ausschachtung eines Grabens eine Anzahl von Gräbern angeschnitten wurde, schien die Untersuchung umso mehr geboten, als an dieser Stelle eine Erdfläche von etwa  $90 \times 25$  m bis zu 2 m Tiefe abgefahren werden sollte, um für die hier neu entstehende Provinzialpflegeanstalt durch die Erdabfuhr einen freien Hof zu gewinnen. Die Grabung ging mit der Erdabfuhr Hand in Hand. Die ganze bedrohte Fläche wurde in Streifen planmäßig abgedeckt, untersucht und erst dann abgefahren.

Die Untersuchung ergab außer dem Plan des Friedhofs einiges Neue, und zwar in Art und Aufeinanderfolge der Bestattungen sowie der Beigaben. Bisher wurden rund 200 Gräber untersucht. Es fanden sich drei Arten von Bestattungen: solche in großen holzverschalten Kammern, in Baumsärgen und in Brettersarggräbern.

1. Bestattungen in holzverschalten Gruben waren uns schon vor zwei Jahren in dem fränkischen Friedhofe bei Lankern, 6 Kilometer südlich Bocholt, begegnet<sup>1)</sup>. Hier war jedoch die Eigenart des Bodens (grober Kies) für die Anlegung eines einwandfreien Planums, der Vorbedingung für das sichere Ansprechen von Bodenspuren, nicht sehr günstig. Im vergangenen Jahre begegneten uns holzverschaltete Kammern mit fränkischen Bestattungen in Daseburg bei Warburg<sup>2)</sup>. Jedoch war an dieser Stelle der Befund zum Teil bereits gestört. Die Bestätigung unserer Beobachtungen an beiden Stellen fand sich jetzt in Soest. Der Boden an der Grabungsstelle besteht aus zähem Lehm; obschon das Holzmaterial in jedem Falle völlig vergangen war, haben sich einwandfrei die Konstruktionen der Holzkammergräber ermitteln lassen. Es wurden insgesamt 11 dieser Gräber festgestellt. Die Größenverhältnisse sind verschieden. (Einzelangaben bei den unten folgenden Gräbern.) Im allgemeinen bergen die größten Kammern die reichsten Funde. Die Errichtung dieser Kammern ist im allgemeinen folgendermaßen vor sich gegangen: auf dem Friedhof wurde zunächst eine Grube etwa von der Ausdehnung der zu errichtenden Kammer bis zu 2 m Tiefe ausgehoben. In die vier Ecken der Grube, die sich bei der Standfestigkeit des Bodens ohne Schwierigkeit mit senkrechten Wänden herabbringen ließ, wurden zunächst Pfosten gesetzt. Die Pfosten waren meist nicht angespitzt, sondern hatten Standfläche. In zwei Fällen ließ sich einwandfrei feststellen, daß zwei Seiten der Vierkantpfosten von oben bis unten breite Nuten gehabt hatten. Danach wurde zunächst der Boden der Kammer gedielt. In einem Falle (vergleiche Abb. 1) war der Bodenbelag aus fünf besäumten Bohlen von je 30 cm Breite und wahrscheinlich 5 cm Dicke gebildet. Die Wände der Erdgrube wurden nunmehr verschalt, zuweilen indem von oben her passend vorgeschchnittene Bohlen in die Nuten eingeschoben wurden. Die einstige Höhe der Grabkammern hat sich leider nicht mehr feststellen lassen. Da jedoch noch bis zu 2 m Erde über der Grabsohle lag, kann angenommen werden, daß die lichte Innenhöhe etwa 1,5 bis 1,75 m betragen hat, ein Maß, das wir auch bei der Bestattung in einem holzverschalten Grab von Daseburg mit Sicherheit wieder gewinnen konnten. Ein Eingang zu den Kammergräbern wurde nicht beobachtet. In die so geschaffene Grabkammer wurde dann zunächst der Holzkasten, in dem die Bestattung selbst lag, hineingesetzt.

<sup>1)</sup> Siehe Stieren, Bodenaltertümer Westfalens (1929) S. 8 f.

<sup>2)</sup> Westf. Museen Nr. 1 = Westfalen 15, 1930, 33 f.



Abb. 1. Soest. Boden eines Holzkammergrabes mit Beigaben (Grab 165). Die Ränder der Grube, die Wände der Holzkammer und der Bodenbelag auf Holzbohlen heben sich als Erdfärbung deutlich ab, Maßstab im Hintergrund = 1 m.

Die Holzkammergräber von Soest müssen ursprünglich von Hügeln überdeckt gewesen sein. Das geht zunächst hervor aus der vorgefundenen Füllung der ursprünglichen Gruben. Die Füllmasse unterscheidet sich in der Farbe stark vom Mutterboden. Wäre die Grabkammerdecke nur von einer dünneren Bodenschicht überdeckt gewesen, so hätte sich beim Einbruch der Decke dieser Boden, der inzwischen durch die Humifizierung dunkler geworden sein mußte, auf den Boden der Grabkammer ergossen. Hier war er jedoch in keinem Falle nachweisbar. Beim Fehlen eines Grabhügels hätte sich beim Einbruch der Grabdecke eine große Grube gebildet, die bei der Eigenart des Soester Bodens in kurzer Zeit zugeschwemmt werden mußte. Auch diese Zuschwemmungsspuren fehlen. Die Einfüllmasse besteht aus Standboden, der mit einzelnen Brocken des Mutterbodens (Humus) durchsetzt ist. Die Füllmasse entspricht dem Schüttungsmaterial des Hügels. Diese Tatsache ließ sich auch in Daseburg einwandfrei feststellen. Abgesehen von diesem Grabungsbefund können wir fränkische Bestattungen unter wirklich erhaltenen Hügeln für unser Gebiet sicher nachweisen, z. B. für den fränkischen Friedhof bei Herten, Kr. Recklinghausen, für ein Grab bei Süddinker bei Hamm; auch für Westrup bei Haltern ist wohl Hügelbestattung anzunehmen.

Alle Beigaben kleinerer Art, wie Schmuck bei Frauenbestattungen, Waffen bei Männerbestattungen, wurden mit in den Kasten gelegt. Größere Beigaben, wie Bronzebecken, Holzleimer, sonstige Holzgefäße, größere irdene Gefäße, Schild usw. wurden in dem freien Raum in der Kammer niedergelegt. Einmal, und zwar in dem Grab 105, dem u. a. die in Abb. 2 wiedergegebene Zierscheibe angehört, konnten einwandfrei die Standspuren einer Bank (anscheinend Ruhebänk) nachgewiesen werden. Die Kammergräber sind im allgemeinen von West nach Ost orientiert, die Bestattungen selbst ebenso, das Gesicht ist dem Osten zugewandt. In dem Friedhofsplan selbst bilden die Kammergräber eine kleine Gruppe für sich. Sie halten ziemlich großen Abstand von einander. Nach Art der Beigaben sind sie als die ältesten Gräber des Soester Friedhofs anzusprechen.

2. Die Bestattungen in Baumsärgen überwiegen durchaus. Im allgemeinen sind sie jünger als die Bestattungen in den Kammern. Das geht schon daraus hervor, daß sie meistens nicht so tief liegen wie die Kammergräber, und daß wiederholt Baumsärge angetroffen wurden, die in höherer Lage die Kammergräber überschnitten. Auch bei den Baumsärgen ist das Holz restlos vergangen; fast in jedem Falle haben sich jedoch die Maße der Baumsärge wiedergewinnen lassen. Im allgemeinen sind dazu verwandt Stammenden von 2 bis 2,5 m Länge und 0,50 m Breite. In jedem Falle ist die eine Hälfte des Baumes als Sargdeckel benutzt worden. In den Baumsärgen sind Beigaben erheblich spärlicher als in den Kammergräbern. Sie machen auch im allgemeinen einen jüngeren Eindruck. Groß kann jedoch die zeitliche Spanne zwischen beiden Bestattungsarten nicht sein, darauf deutet zum Beispiel die auf Taf. 6, 5 wiedergegebene Riemenzunge und auch die Perlenkette Abb. 3. Die Baumsärge liegen außerordentlich dicht, jedoch nicht in ausgesprochenen Reihen. Manchmal überschneiden sich bis zu drei Baumsärge, von denen im allgemeinen die am tiefsten liegende Bestattung die älteste, die am höchsten liegende die jüngste ist. Im übrigen finden sich nur in etwa einem Zehntel der Baumsärge Beigaben.

5. Bestattungen in Brettersärgen sind nur spärlich vertreten. Bisher fanden sich sechs, darunter drei Bestattungen von Kindern. Die Särge für Erwachsene sind viereckige Kästen von etwa 2 m Länge und 50 cm Breite. Die Särge für Kinder sind erheblich kleiner. Es wird sich um gezimmerte Kästen



1



2

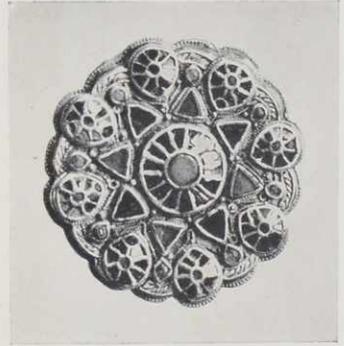


3

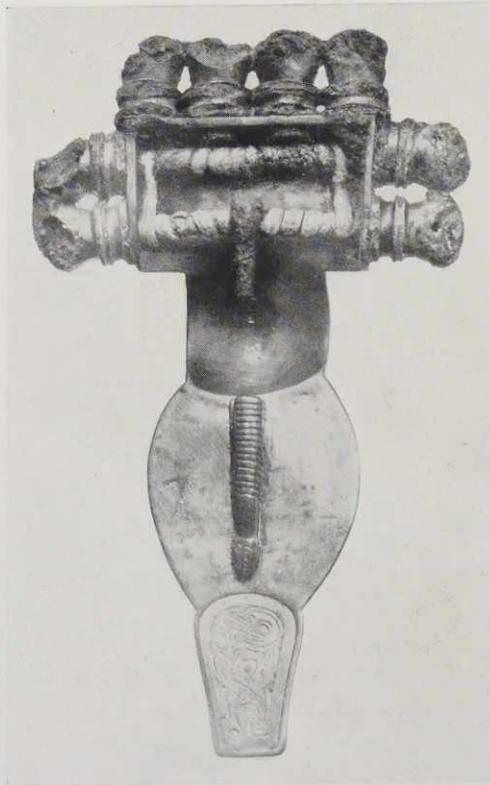
Soest: 1. Grab 106. Goldene Fibel und Perlkette mit Goldanhängern in natürlicher Lage.  
2. Goldene Fibel aus Grab 106. 3. Goldene Fibel aus Grab 18. (2 und 3 in nat. Gr.)



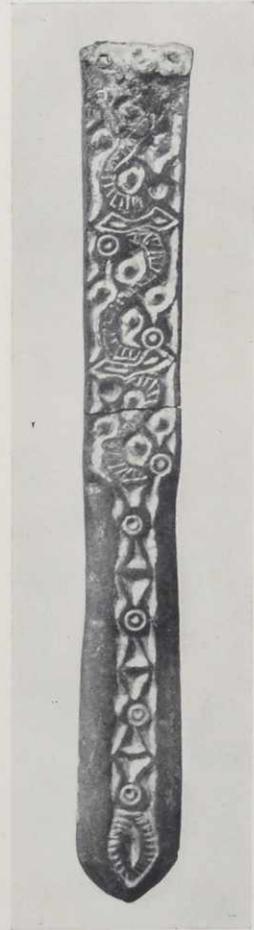
1a



2



1b



3

Soest: 1a, b Silberne Fibel aus Grab 106. (3:4). 2. Goldene Fibel aus Grab 165. (1:1).  
 3. Bronzene Riemenzunge aus Grab 64. (1:1).

handeln, da irgend welche eiserne Klammern oder Nägel nicht nachweisbar waren. Nur eines dieser Gräber barg Beigaben, und zwar 1 Bronzearmring, 1 Messer, 2 Eisenschnallen. Das zeitliche Verhältnis dieser Bestattungsform zu den Holzkammergräbern und zu den Baumsärgen ließ sich noch nicht klären. Da die Bestattungen in Brettersärgen jedoch immer tief lagen, zweimal auch von Baumsärgen überschritten wurden, da ferner die Form des Brettersarges an die Sargformen in den Holzkammergräbern stark erinnert, wird man die Brettersärge kaum für jünger als die Baumsärge halten dürfen. Dafür spricht auch, daß sich die Brettersargbestattungen in die Gruppe der Baumsargbestattungen eingestreut finden.

Aus den Funden können in diesem vorläufigen Bericht nur die wichtigeren herausgehoben werden, insbesondere, sofern sie zur Datierung der betreffenden Gräber geeignet sind. Dabei scheint es vielleicht wünschenswert, von den herausgegriffenen Gräbern das Gesamtgrabinventar kurz mitzuteilen, und jedes Mal die Eigenart des Grabes und die wichtigsten Maße anzugeben.

Grab 1: Frauengrab, west-östlich gerichtet, Grube 5,6 m lang, Grabeinbau 2,9 m lang, Breite der Grube sowohl wie des Einbaus nicht mehr feststellbar, da die Anlage beim Straßenbau angeschnitten war. Die dabei gehobenen Funde sind: 1 hellbrauner Glasbecher mit Rundboden, 2 Tongefäße (Drehscheibenarbeit, topfförmig mit nach außen biegender Lippe), 1 Eisenmesser, 1 Bronzegürtelschnalle, 1 silberner Fingerring mit glatter Platte, 1 Spinnwirtel, 1 Perlkette, Bruchstücke einer Bronzezierscheibe, 1 Fibel mit vier-eckiger Kopfplatte, Zonenknöpfen mit Tierkopf-Fuß, Fußplatte, Bügel und Kopfplatte mit Kerbschnittverzierung; Material Bronze, vergoldet. Die Kerbschnittfibel gleicht fast völlig einer Fibel von Heilbronn<sup>3</sup>). Die Heilbronner Fibel ist zusammen mit Funden angetroffen worden, die frühestens der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts angehören<sup>4</sup>). Unsere Fibel zeigt keinerlei Tragespuren. Wir würden danach mit dem Grabinventar etwa in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts kommen.

Grab 18: Frauengrab, west-östlich gerichtet. Grube 5,6 × 1,9 m, 1,15 m tief. Verschalung nicht sicher nachweisbar. In der Grube Kastensarg von 5,55 × 1 m. Beigaben: Perlkette mit großen Amethystperlen, schwere silberne, unverzierte Gürtelschnalle, glatter Bronzering in Gürtelgegend, 1 Messer, 2 Bronzeschnallen, 5 große Glasperlen in Gürtelgegend, 7 Paar Bronzeriemenzungen zwischen Gürtel- und Fußgegend, 1 Perlkette vom Hals zum Gürtel. Auf der rechten Schulter 1 große goldene Scheibenfibel mit in Rosetten angeordnetem Almandin- und Glasbesatz (Taf. 5, 5). Die Oberfläche ist mit Filigranaufgabe verziert. Die Fibelrückseite besteht aus Silber mit Punzverzierung. Über dem Grab 2 Baumsargbestattungen.

Grab 105: Frauengrab, west-östlich gerichtet, Grube 2,9 × 1,8 m, darin Kastensarg von 2,55 × 0,85 m. Beigaben: 1 bronzevergoldete Scheibenfibel mit Purpurglas, Perlkette mit zahlreichen Bernstein- und Amethystperlen, daran 5 filigranverzierte Goldscheiben, sowie 2 nicht mehr bestimmbare Kupfermünzen, 5 Eisenschnallen, Riemenzungen mit Beschlagplättchen aus Bronze, 1 Messer, 1 eiserner Schlüssel, 1 doppelkonisches Gefäß mit Rädchenverzierung, 1 Glasbecher, 1 Bronzeschüssel mit Holzdeckel. Auf dem Holzdeckel Schere, 1 Armring mit Kolbenenden, eine Anzahl Perlen, 1 geschlossener Bronzering, eine Anzahl unbestimmbarer Eisenstücke.

In dem Grab 105 haben sich zwar die Verschalungswände nicht mit völliger Gewißheit nachweisen lassen. Daß sie wahrscheinlich vorhanden gewesen sind, geht aber daraus hervor, daß in dem nicht von dem Kastensarg eingenommenen

<sup>3</sup>) Åberg, Franken und Westgoten S. 131, Abb. 190.

<sup>4</sup>) Vgl. Schliz im 7. Bericht d. Hist. Ver. Heilbronn 1900, 32 f. Taf. 3, 8—15.

freien Raum der Grube die Standspuren eines großen Holzgefäßes von 48 cm Durchmesser mit flachem Boden, sowie die Standspuren einer Holzbank festgestellt werden konnten, die 1,5 m lang war.

Das eigenartigste Stück unter den Beigaben dieses Grabes ist die in Abb. 2 wiedergegebene Zierscheibe aus Bronze, die von einem leider völlig



Abb. 2. Soest, Grab 105. Zierscheibe aus Bronze. 1:1.

vergangenen Ring aus Bein umgeben war und unterhalb der linken Gürtelseite lag. Wir erkennen zwei rechtwinklig über einander liegende Menschenkörper, und zwar die eines Mannes und einer Frau, mit komplizierter Verschlingung von Armen und Beinen. Bei den beiden Tieren handelt es sich anscheinend um stilisierte Adler. Über die Deutung des Stückes wage ich hier Vermutungen nicht vorzutragen. Zum Vergleich wäre am ehesten heranzuziehen die Zierscheibe aus Nierstein im Museum zu Mainz<sup>5)</sup> sowie zwei Stücke unbekanntem Fundorts im Museum Wiesbaden<sup>6)</sup>, die eine mißverständliche Darstellung desselben Vorwurfs sein dürfte. Die Zierscheibe muß entweder frei hängend vom Gürtel getragen worden sein<sup>7)</sup> oder als Schmuck einer Tasche gedient haben.

<sup>5)</sup> A. u. h. V. 1, 1 Taf. 7, 2.

<sup>6)</sup> A. u. h. V. 1, 1 Taf. 7, 1, 4. Ein weiteres Vergleichsstück stammt von Heilbronn (Schlitz a. O. 52 Taf. 5, 15), und zwar was bemerkenswert ist, aus dem gleichen Grabe wie die oben erwähnte Fibel.

<sup>7)</sup> Diese Art der Befestigung nimmt auch W. Veeck an. Vgl. IPEK 1929, 85.

Grab 106 : Frauengrab, west-östlich gerichtet, Grube  $3,85 \times 1,85$  m, holzverschaltete Kammer ca.  $3,65 \times 1,7$  m. Kastensarg  $2,7 \times 0,7$  m, Sargtiefe war bis 55 cm Tiefe noch feststellbar, die Kammer bis etwa 1,6 m Tiefe. Beigaben: 1 goldene Scheibenfibel (Taf. 5, 2) auf der rechten Schulter. Die Vorderseite ist in Cloisonné-Technik mit 200 plangeschliffenen Steinen besetzt, die, wie bei allen unseren Fibeln, alle mit feingemusterten Goldfolien unterlegt sind. Innerhalb des Oberflächenmusters wechseln jeweils heller und dunkler getönte Almandine miteinander. Die heller gefärbten Einlagen der Innenrosette bestehen aus grünlichem und gelblichem Glas. Die Fibel (ebenfalls aus Gold) trägt auf der Rückseite außer der Nadel und dem Nadelhalter eine Öse für ein Sicherheitskettchen. Auf der freien Fläche sind eine Anzahl Runen geritzt, vgl. Abb. 3. Die größere Inschrift lesen wir *rada l datha*.

Eine Übersetzung dieser und der anderen Zeichen vermögen wir einstweilen nicht zu geben. Die übrigen Beigaben bestehen aus: 1 Perlkette mit Goldanhängern, deren natürliche Lage Tafel 5, 1 zeigt. Außer den 5 filigranverzierten Goldscheibchen sind vorhanden 2 medaillonartige Anhänger, deren ursprüngliche Zellenfüllung verwittert ist. Die beiden übrigen Goldanhänger bestehen aus 1 Münze von Justinian I. (527—65), die als Schmuck gefaßt ist, sowie 1 Goldmünze von Valentinian I. (364—65), vgl. Cohen VIII 90, Nr. 26. Außerdem fanden sich in der Gürtelgegend 2 schwere silberne Spangenfibeln mit doppelter Nadelrolle (Taf. 6, 1); Fuß, Bügel und Kopfplatte sind vergoldet.

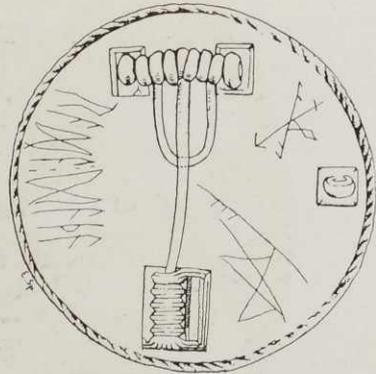


Abb. 3. Soest, Grab 106. Rückseite der goldenen Fibel Taf. 5, 2. 1 : 1.

Die Fibeln sind in Niello verziert. Die Knöpfe aus Bronze sind vergoldet. Ferner 1 Eisenmesser in Lederscheide, 1 Bronzierscheibe ornamental verziert, 1 Schere, 1 geschlossener Bronzering, 2 Silberschnallen, 1 Glasbecher mit Rundboden, 4 silberne Riemenzungen, 1 unbestimmbares eisernes Gerät. Die bisher genannten Funde lagen innerhalb des Kastensarges. In dem freien Kammerraum standen zu Füßen der Bestatteten 1 zerstörtes Bronzebecken, sowie 1 Holzeimer mit verziertem Bronzehenkel, der durch 2 Bronzeattachen an dem Eimer befestigt ist. Um den Holzeimer zieht sich ein Bronzeband, von dem dreieckige Bronzeplättchen mit stilisierten Männerköpfen herabhängen. Am Fußende werden die Dauben des Eimers durch 3 Eisenreifen gehalten (vgl. A. u. h. V. 3, 2 Tafel 6, 1 Museum Wiesbaden).

Für die Datierung der Grabanlage sind in erster Linie die Münzen und die beiden großen Fibeln heranzuziehen. Die Münze von Valentinian ist stark abgegriffen, die von Justinian frisch. Die Fibeln dürften u. a. auf Grund der Tierkopfformen in dem Bandgeflecht in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts gehören. Damit geht der Münzbefund überein. Eine genauere Eingrenzung wird sich auf Grund des Soester Gesamtmaterials hoffentlich demnächst ermöglichen lassen.

Grab 165 : Frauengrab, west-östlich gerichtet, Grube  $3 \times 1,9$  m, 1,8 m tief, verschalter Raum  $2,7 \times 1,6$  m. Vgl. Abbildung 1 S. 167. Die Sargform und -größe fraglich, da Grab durch spätere Gräber angeschnitten. Der Boden des Grabes war mit fünf Bohlen von je 50 cm Breite gedielt. In den vier Ecken der Grube waren vierkantig zugeschnittene Pfosten von  $20 \times 20$  cm Querschnitt eingegraben, die bis zu 40 cm unter den Boden des Grabes reichten. Diese Eckpfosten trugen ursprünglich je zwei Nuten, in die offenbar die Verschalungsbretter der Holzkammer von oben eingeschoben waren. Über

dem Frauengrab befand sich ein Pferdegrab, über diesem ein Baumsarggrab. Beide ohne Beigaben. Beigaben des Grabes 165: 1 Perlkette mit 1 durch Filigran und Granulation verzierten und 2 filigranverzierten Goldscheiben. Ebenfalls als Schmuck der Perlkette 2 Goldmünzen, und zwar 1 Triens des Justinian I., vgl. *Germania* 14, 1930, 74 (Grab von Herbrechtingen), sowie 1 andere Goldmünze, die eine barbarische Nachprägung einer solchen Justinianmünze darstellt. Auf der Schulter fand sich 1 goldene Scheibenfibel (Taf. 6, 2), Rückseite aus vergoldeter Bronze. Die Vorderseite ist mit Almandinrosetten verziert, sowie mit grünen und blauen Glasflüssen. Außerdem 1 silberne Haarnadel, 1 Bronzegürtelschnalle, 2 Reste von 2 Holzbedern, anscheinend Buchsbaum mit gepreßten silbervergoldeten Beschlägen. Im freien Raum der Kammer fand sich ein großes amphorenartiges irdenes Gefäß.



Abb. 4. Soest, Grab 149. Halskette und Fibel aus Silberblech.  
1:1.

Grab 64: Frauengrab, Baumsarg,  $2,1 \times 0,6$ , Richtung SN. Beigaben: 1 Perlkette mit 6 Amethysten, 1 Stück Silberblech mit Eisen- und Bronzeresten auf der Rückseite, 1 Gürtelschnalle aus Bronze, 1 Gefäß (Topfform mit nach außen umbiegender Lippe), 1 Messer, 1 Riemenzunge (Taf. 6, 5). Die Riemenzunge besteht aus Bronze, sie zeigt S-förmige Tiergestalten und ein Kerbschnittmuster, bei dem man an stark stilisierte Vogelköpfe denken möchte.

Grab 149: Baumsarggrab, west-östlich gerichtet. Beigaben: 1 Perlkette mit 6 Amethysten und 1 Silberblech (vgl. Abb. 4). An ähnlichen viereckigen Blechstücken liegen insgesamt 8 Stück vor, davon 5 aus Silber, 5 aus Bronze. Alle kommen nur in Baumsärgen vor, nur in Frauengräbern und fast ausschließlich in Verbindung mit Perlketten, in deren Mitte sie im allgemeinen liegen. Alle Stücke lassen auf der Rückseite 2 Stellen erkennen, auf denen ehemals Eisen aufgelötet gewesen ist. Um einfache Ösen, etwa zum Aufreihen auf die Perlkette, kann es sich dabei nicht han-

deln. Das Nächstliegende wäre doch gewesen, diese Ösen aus dem gleichen Material anzufertigen. Der Befund auf der Rückseite ist bei allen 9 Stücken immer der gleiche. Wenn auch die Form der Nadel und des Nadelhalters nicht erhalten ist, glauben wir doch mit Sicherheit annehmen zu können, daß es sich hier um Fibeln handelt, auf die wir im größeren Zusammenhange demnächst zurückkommen.

Unter den Bestattungen in Holzkammern sind die Männergräber stark in der Minderzahl und im allgemeinen kleiner als die Frauengräber. Ein typisches Beispiel für ein älteres Männergrab gibt das Grab 17. Richtung West-Ost, Grube  $1,65 \times 1,1$  m, Holzeinbau genau so groß, da die Verschalung sich unmittelbar an die Grubenwand lehnte. Anscheinend Eckpfosten. Der viereckige Sarg von  $1,55 \times 0,6$  m war hart an die eine Kammerwand gerückt. Er barg die Bestattung mit Spatha, Messer, Bronzegürtelschnalle, Bronzegürtelbeschlag, Kammresten, 5 Pfeilspitzen, 1 doppelkonischen Gefäß mit Rädchenverzierung. In dem freien Raum in der Kammer standen der Schild mit Buckel und Nägeln mit Bronzeköpfen, sowie ein Bronzebecken.

Bestattungen in Gräbern innerhalb von kreisförmigen Gräben, wie wir sie in Lankern bei Bocholt für diese Zeit festgestellt haben (vgl. Bodenaltertümer S. 9), wurden nicht beobachtet. Es fand sich zwar ein kreisförmiger Graben von 4 m Durchmesser im südlichen Teile des Friedhofs, jedoch umschloß er keine Bestattung.

Die körperlichen Überreste waren in fast allen Gräbern dem kalkhungrigen Boden zum Opfer gefallen. Nur vereinzelt deutete eine erhaltene Zahnkrone auf die Lage des Kopfes hin. Nur ein Schädel konnte geborgen werden und dieser in stark zerstörtem Zustande.

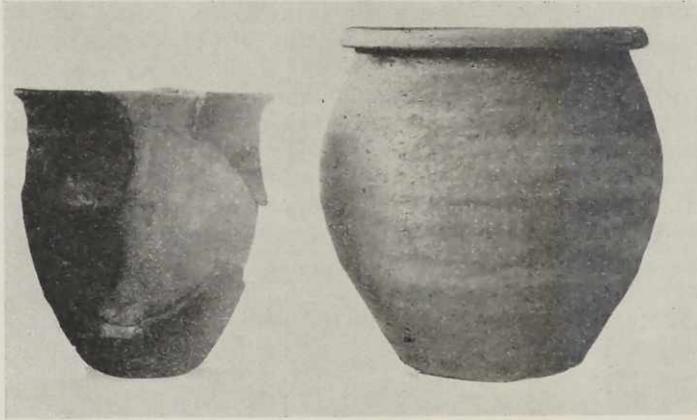
An Pferdegräbern wurden insgesamt bisher 15 festgestellt. Sie bilden eine ziemlich geschlossene Gruppe im Ostteil des Friedhofs, in dem auch die Holzkammergräber liegen. Nach dem Befund war es jedoch nicht möglich, den ebenfalls in diesem Gebiet liegenden drei älteren Männergräbern je ein bestimmtes Pferdegrab zuzuteilen. Da außerdem in drei Fällen Pferdegräber Holzkammergräber überschnitten, und da in dem Westteil des Friedhofs (mit der Häufung von Baumsärgen) sich kein Pferdegrab findet, müssen wir wohl annehmen, daß die bisher aufgedeckten Pferdegräber zu den Baumsargbestattungen gehören und an bestimmter Stelle, dem Pferdefriedhofe, beigesetzt sind<sup>8)</sup>. Daß es sich wirklich um Beisetzungen handelt, erweist ein Pferdegrab in einem Holzsargkasten von  $2 \times 1,5$  m.

Die Frage, wie lange der Soester Friedhof belegt worden ist, kann im Augenblick nur vorläufig beantwortet werden. Aus Baumsärgen liegen zwei Schwerter vor (je 1 m lange Spatha), die nach der Ansicht von Dr. Zeiß dem 8. Jahrhundert angehören dürften. Unter den keramischen Beigaben der Baumsargbestattungen fehlt der doppelkonische, scheibengedrehte Topf mit Rädchenverzierung völlig. Vorherrschend ist ein hoher Topf mit knapp nach außen umbiegender Lippe. Daß die doppelkonischen Gefäße bei uns im 8. Jahrhundert fast verschwunden sind und von einfachen handgeformten, atypischen Gefäßen meist mit rundlicher Standfläche abgelöst werden, haben wir bereits in Lankern und in Leer bei Burgsteinfurt feststellen können. Das keramische Material von Soest zeigt den gleichen Entwicklungsgang. Unter den keramischen Beigaben der Holzkammergräber herrscht durchaus der Doppelkonus. Eine Auswahl der Keramik aus den anderen Soester Gräbern bringt Abb. 5. Man ist versucht, in der Reihenfolge der abgebildeten Gefäße die angedeutete Entwicklung zu sehen. Jedenfalls ist die Übergangsform vom Doppelkonus zum Topf bei dem Gefäß Abb. 5, 1 nicht wegzuleugnen. Daß das Gefäß Abb. 5, 5 in unserem Gebiet sich übrigens vereinzelt bis in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts hält (datierbar durch mitgefundene Münzen), soll nicht verschwiegen werden<sup>9)</sup>. Einfache, hand-

<sup>8)</sup> Ein ähnlicher Pferdefriedhof hat sich neben dem Reihengräberfeld von Looveen bei Wijster, Gem. Beilen (Drente, Holland) gefunden. Vgl. A. E. van Giffen in Nieuwe Drentsche Volksalmanak 45, 1927, 98 ff.

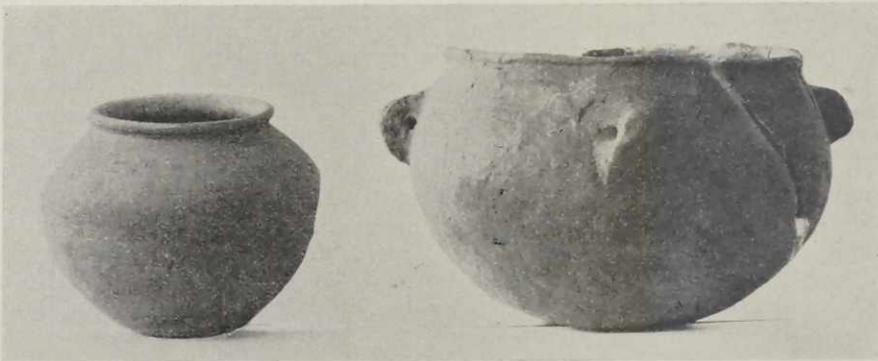
<sup>9)</sup> Vgl. den Fund von Leer, Reg.-Bez. Münster: Röm.-Germ. Korr.-Bl. 8, 1915, 89 Abb. 41.

gearbeitete Töpfe mit Rundboden, etwa von der Form des Gefäßes Abb. 5, 4, jedoch ohne Ösen, finden sich in Lankern zusammen mit Schwertformen, die den beiden Soester Schwertern stark gleichen. Auch nach dieser Feststellung würde die Belegung des Friedhofs im 8. Jahrhundert aufgehört haben.



1

2



3

4

Abb. 5. Soest. Tongefäße aus Baumsärge[n].

X Der Goldreichtum in den älteren Gräbern von Soest fällt auf, insbesondere gegenüber der Goldarmut in den bisher bekannten Friedhöfen dieser Zeit in Westfalen. Man könnte zunächst glauben, daß wie heute auch früher der fruchtbare Boden der Soester Boerde seine Bewohner zu Wohlstand gebracht hat. Durchaus möglich erscheint jedoch, daß Salzgewinnung und Salzhandel an der Bildung dieses Goldbesitzes beteiligt ist. Nach einem arabischen Berichterstatter des 10. Jahrhunderts gab es in Soest eine „salzige Quelle“, aus deren Wasser in steinernen Öfen festes weißes Salz gewonnen wurde<sup>10)</sup>. Dafür spricht auch, daß in der Stadt Soest selbst, und zwar unter der ältesten Soester Kirche, der Petri-Kirche, ein fränkischer Friedhof mit Goldbeigaben zu liegen scheint. Ein Architekt, der die Soester Scheibenfibeln sah, teilte uns spontan mit, daß er als Gymnasiast 1895 in Soest mit ähnlichen Scheiben mit bunten Steinen (die

<sup>10)</sup> Vgl. Georg Jacob, „Artikel aus Qaszwinis Athâr al-bilâd“ III. Aufl., 1896, Berlin S. 45.

man für Messing hielt) gespielt hätte. Diese „Messing“-Scheiben waren bei Kanalisationsarbeiten auf dem Petri-Kirchhofe auf den Grabenrand geworfen worden, ebenso auch bunte Perlen.

Unter Einschluß des Soester Friedhofes können wir nunmehr für Westfalen über 20 sogenannte fränkische Friedhöfe nachweisen, während im allgemeinen bislang nur mit einem, dem von Beckum, gerechnet worden ist. Wir werden damit gezwungen, die bisher herrschenden Auffassungen über die Besiedlung Westfalens während des 5.—8. Jahrhunderts zu revidieren. Auf die dabei neu anzuschneidenden Fragen der ethnischen und zeitlichen Zusammenhänge zunächst für unser Gebiet kann hier nicht näher eingegangen werden.

An der technischen Bewältigung der umfangreichen Soester Grabung in verhältnismäßig kurzer vorgeschriebener Frist hat unser Hilfsarbeiter E. Spießbach besonderen Anteil.

Münster i. W.

August Stieren.

### Zur Frage „Reihengräber und Friedhöfe der Kirchen“.

In einem volkskundlich hochinteressanten Aufsatz von Probst A. Westrén-Doll (Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1925, Dorpat 1927, 7—25) über „Abgötterey“ zu Ausgang der schwedischen und Beginn der russischen Zeit im damaligen Livland wird nach den Kirchenvisitationsprotokollen des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts auch ein Punkt berührt, der im Balticum Verhältnisse erkennen läßt, wie sie ähnlich viele Jahrhunderte zuvor bei uns und anderwärts in germanischen Landen bei dem Übergang von der Bestattung der Toten auf den Reihengräberfeldern zur Beisetzung auf den Friedhöfen der Kirchen bestanden haben müssen.

Die genannten Visitationsprotokolle führen ständig Klage darüber, daß in jenen späten Zeiten die Bestattung der Toten nur zu oft nicht auf dem Kirchhof bei der Pfarrkirche oder den Filialkirchen unter geistlicher Assistenz, sondern ohne Wissen und Mittun der Geistlichkeit und ohne christliche Zeremonien an anderen Orten auf eigenen Grabplätzen erfolge. In manchen Kirchspielen gab es nicht nur einzelne, sondern eine Reihe Grabfelder dieser Art. Diese werden wiederholt als „in den Büschen“ gelegen erwähnt; es sind damit uralte, mit Bäumen bestandene Begräbnisstätten gemeint, die mehrfach nach der estnischen Bezeichnung „Kalmud“ Kalmen oder Kalmuten genannt werden. In der Mehrzahl der Fälle werden diese außerkirchlichen Begräbnisplätze jedoch als Kapellen angeführt, gelegentlich sogar unter Nennung der katholischen Heiligen, denen diese vor Einführung der Reformation hier weitverbreiteten Kapellen geweiht waren. Die Bezeichnung Kalmen (Kalmuten) bedeutet dabei nicht notwendigerweise einen noch aus rein heidnischer Zeit übernommenen Friedhof, da manche derartige Plätze in älteren Protokollen als Kapellen und erst später als Kalmen erwähnt werden.

Als Gründe für eine Bestattung auf den beanstandeten Grabfeldern geben die Visitationsprotokolle an, daß die Bauern die kirchlichen Beerdigungsgebühren nicht zahlen konnten, daß weite Entfernungen, schlechte Wege und der Mangel an Pferden es nicht ermöglichten, den Toten auf den kirchlichen Friedhof zu verbringen, daß man sich die Unkosten des Leichentrunkes ersparen wollte, einmal wird auch „Furcht, weil sie lange nicht zum Abendmahl gewesen“ genannt. Dann heißt es weiter, daß viele bei ihren Voreltern liegen wollten, ja es kommt sogar vor, daß auf dem Kirchhof bestattete Tote heimlich wieder ausgegraben und auf die alten Bestattungsplätze verbracht werden.